

**MAKARENKO UND DIE HEIMERZIEHUNG IN DER DDR  
(AUS DER RINGVORLESUNG «DER UKRAINISCHE PÄDAGOG  
ANTON S. MAKARENKO UND SEINE INTERNATIONALE BEDEUTUNG».  
VOM 5.11.2022 – 30.11.2022)**

*Hilliger Silvana  
Potsdam, Deutschland*

Ich bin Silvana Hilliger und ich bin wissenschaftliche Mitarbeiterin bei einer Behörde, die zum Parlament des Landes Brandenburg gehört. Sie heißt Beauftragte des Landes Brandenburg zur Aufarbeitung der Folgen der kommunistischen Diktatur. Jeder Bürger kann sich an uns wenden.

Wir sind eine Ombudsstelle, die Menschen berät und unterstützt, die in der DDR politische Verfolgung oder Unrecht erlitten. Dazu gehören Menschen, die aus politischen Gründen inhaftiert waren (so wie man es jetzt vielfach in Russland erlebt), die ihre Berufe nicht ausüben durften oder die unter schlimmen Bedingungen als Kinder und Jugendliche in Heimen, Psychiatrien und Behinderteneinrichtungen leben mussten. All diese Menschen beraten wir und ein Teil von ihnen bekam auch eine Geldleistung als Anerkennung des Unrechts. Viele tausend Menschen waren schon bei uns.

Außerdem sind wir eine Bildungsinstitution, die über Diktaturen und deren Folgen für die Menschen aufklärt mit Büchern, Ausstellungen, Veranstaltungen, Podcasts.

Diese Ombudsstellen gibt es in allen postkommunistischen deutschen Bundesländern. Es geht darum den Opfern der Diktatur Unterstützung und Wertschätzung zu geben. Sie trugen maßgeblich zu der Demokratie und Freiheit bei, in der wir heute leben. Zugleich sind Menschen, die verfolgt waren, heute benachteiligt. Sie leben in sozial schlechteren Verhältnissen als die Durchschnittsbevölkerung. Sie hatten Nachteile im Beruf und Einkommen, sind häufiger krank. Das betrifft auch viele der früheren Heimkinder. Wir setzen uns für diese Menschen ein auf der politischen und praktischen Ebene.

Ich selbst bin in der DDR aufgewachsen und war im Jahr der deutschen Wiedervereinigung 25 Jahre alt. Ich kenne also beide politischen Systeme: Diktatur und Demokratie.

Wenn man auf die neuste Geschichte Deutschlands schaut, muss man immer zwischen dem Westteil und dem Ostteil unterscheiden, denn nach 1945 verlief diese Geschichte sehr unterschiedlich. Erst 1990 wurde Deutschland wieder ein Land. Ich konzentriere mich heute auf den Teil, der eine sozialistische Diktatur war, die DDR.

Grund ist, dass dort die Schriften von Makarenko eine besondere Bedeutung hatten und in der Pädagogik zur Staatsdoktrin erhoben wurden. Das wirkte sich in der pädagogischen Praxis stark aus. Und ich kann vorwegnehmen, dass ich das aus heutiger Sicht nicht positiv sehen kann. Ich denke, dass Makarenko teilweise

fehlinterpretiert wurde. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Makarenko in einer humanistischen Tradition stand. Die Achtung vor der Persönlichkeit des Kindes (des «Zöglings») gehörte zu den Grundprinzipien seiner Kollektiverziehung.

Aber er hat eben auch viele Anhaltspunkte geliefert, die ermöglichten, ihn im Sinne der sozialistischen Ideologie groß zu machen. Er selbst war dieser Ideologie auch verbunden. Makarenko wurde zu einer Ikone gemacht und einige Erziehungsmethoden schematisch angewandt. Dabei geriet die Gesamtheit von Makarenkos Pädagogik aus dem Blick<sup>1</sup>.

Ein wesentlicher pädagogischer Ansatz, der sich aus der Lehre Makarenkos in der DDR ergab, war die Kollektiverziehung. Sie gilt heutigen Erwachsenen, die als Kinder im Heim leben mussten, als ein Inbegriff von Gewalt, Bedrohung, Erniedrigung und Angst. Ich weiß nicht, ob dies war eine erzieherische Absicht Makarenkos war.

Damit aber waren zentrale Anforderungen der Kollektiverziehung im Sinne von Makarenko nicht erfüllt. Vielleicht können wir im Anschluss darüber diskutieren.

Aber eins nach dem anderen.

In Deutschland wurden das Leid und das Unrecht, das Kinder in Heimen der Jugendhilfe bis 1990 erlebten, lange politisch nicht wahrgenommen. Nur durch den langjährigen und aktiven Einsatz der Betroffenen selbst begann sich die Politik ab 2008 dafür zu interessieren. Es wurden Hilfsangebote eingerichtet und vor allem sollte das Unrecht öffentlich anerkannt werden. Auch deshalb, weil es heute noch Unrecht und Stigmatisierungen von Kindern im Heim gibt.

Bei den Verhältnissen in den Heimen nach dem 2. Weltkrieg spielten die autoritären Erziehungstraditionen eine große Rolle. Sie gehen bis ins Kaiserreich im 19. Jahrhundert zurück und erlebten ihren negativen Höhepunkt in der Nazizeit. Damals wurden alle reformpädagogischen Projekte verboten und die Pluralität der Heimerziehungslandschaft abgeschafft. Die Kinder und Jugendlichen wurden im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie sehr autoritär erzogen. Andere Denkweisen wurden bestraft.

Die Pluralität war nach 1945 nicht leicht wieder zu errichten. In der Bundesrepublik gab es große kirchliche Träger, die in konservativen Erziehungstraditionen standen. Erst ab den 60er Jahren gab es dort pädagogische Veränderungen, die mehr den kindlichen Bedürfnissen gerecht wurden.

In der DDR wurde das Heimsystem in den 50er Jahren fast vollständig verstaatlicht. Da die DDR eine sozialistische Diktatur war, wurden alle Bildungsinhalte von der führenden Partei bestimmt. Da die DDR aus der sowjetischen Besatzungszone entstanden war, spielte der stalinistische Einfluss eine große Rolle. Damit kam auch die Übernahme der Lehre Makarenkos.

In die Heimerziehung der DDR wurden früh die Prinzipien von Kollektiverziehung und Arbeitserziehung übernommen. Dabei bezog sich die

---

<sup>1</sup> Weitz «Zum Beispiel Makarenko» in Verena Zimmermann «Den neuen Menschen schaffen», S. 51

sozialistische Partei vor allem auf die Sowjetpädagogik mit Makarenko. Das sind aber auch die Prinzipien, die von den ehemaligen Heimkindern im Nachhinein am meisten kritisiert wurden, weil sie als Unterordnungs- und Unterdrückungsprinzipien angewendet wurden.

In der Praxis der Heimerziehung fanden sich die Ansprüche Makarenkos, mit denen er diese Prinzipien verband, nicht mehr wieder. Sie führten nicht zu motivierten, sich selbst lenkenden und mit dem Kollektiv in Interaktion stehenden Menschen. Vielmehr brachten sie Angst Gewalt, Bestrafung, Unmündigkeit mit sich. Diese wirken in die kindlichen und jugendlichen Seelen so tief, dass viel Betroffene bis heute belastet sind.

### **Wie stellte sich die Kollektiverziehung in der Heimerziehungspraxis der DDR dar?**

1. Der Gruppendruck führte bei den jungen Menschen zu Erfahrungen von Entindividualisierung und Entsolidarisierung. Sie lernten nicht, dass sie als einzelner Menschen eine Bedeutung haben, dass sie ein Individuum mit eigenen Rechten sind. Sie lernten sich an die Gruppe anzupassen. Es zählte nicht der einzelne, sondern nur das Gruppeninteresse, das in der Regel in der Erfüllung von Aufgaben bestand (wie Reinigung, Geländearbeit usw.)

Die Kinder und Jugendlichen lernten nicht zusammenzustehen und sich gemeinsam einzusetzen, sondern sie lernten Konkurrenz und gegenseitige Ablehnung. Der andere konnte kaum zum Freund, viel eher zum Feind werden. Die Erzieher entledigten sich ihrer Verantwortung und wiesen die Erziehung in Form der Selbsterziehung an die Gruppe zurück. Die Gruppe sollte sich selbst führen durch einen Führer. Damit wurden die Jugendlichen in ihren Konflikten und dem Druck von außen (Anforderungen an Erfüllung von Aufgaben und Disziplin) schwer überfordert. Sie bauten keine Bindung zum Erzieher und der Erwachsenenwelt als Vorbild auf. Es hieß, die Jugendlichen erziehen sich gegenseitig und selbst. Praktisch hieß es, der Erzieher mischte sich nicht in Konflikte der Jugendlichen ein. Im Gegenteil, er schürte sie zum Teil, um selbst der Verantwortung für die Erfüllung von Aufgaben zu entgehen.

2. Diese Phänomene führten zu gruppeninternen Unterdrückungsmechanismen, die mit Gewalt verbunden waren. So wurde die Gruppe zum Ort der Angst vor Schlägen, Demütigung, Beschämung. In verschiedenen staatlichen Inspektionsberichten ist darauf im Laufe der Zeit immer wieder verwiesen worden. Viel verändert wurde nicht, da das Grundprinzip der (einer auf Kontrolle und Unterdrückung der Individualität des Einzelnen in einer so verstandenen) Kollektiverziehung bis zum Schluss bestehen blieb.

### **Was stellte sich die Arbeitserziehung in der Praxis dar?**

1. Die Arbeitserziehung ging in der DDR oft zulasten der Bildung. Bei Makarenko gehörten Arbeit und Bildung zusammen. In der DDR wurde die Arbeitserziehung in den Jugendwerkhöfen und Durchgangsheimen von der Bildung so gut wie entkoppelt. Kinder in diesen Heimen konnten nicht mehr in die allgemeinbildenden Schulen gehen, sondern unterlagen fast nur der erzwungenen Arbeit. Sie machten keine vollwertige Berufsausbildung, sondern einen nicht

anerkannten Teilabschluss. Sie verdienten sehr wenig Geld und ein Teil des Lohnes wurde für die Heimkosten einbehalten.

2. Die Arbeitserziehung war eher ein Disziplinierungsinstrument, denn ein Entwicklungsinstrument. Die Jugendlichen mussten in Bereichen arbeiten, die sie nicht selbst gewählt hatten und unter Bedingungen, die oft nicht jugendgemäß waren. Z.B. schwere körperliche Arbeit in Betrieben oder Wäschereien. Teilweise mussten sie im Schichtsystem arbeiten.

3. In allen anderen Heimarten gehörte zur Arbeitserziehung, auch bei jüngeren Kindern, die Selbstbedienung. Diese war weit gefasst. Nicht nur das Ordnung halten im eigenen Zimmer, sondern die Reinigung des gesamten Gebäudes und der Außengelände gehörten oft dazu.

In unserer Beratungsstelle haben wir mehr als 4000 ehemalige Heimkinder beraten. Sie erzählten nicht nur von den damaligen Geschehnissen, sondern auch von den Folgen, die sie davontrugen. Gerade die fehlende anerkannte Ausbildung führte lebenslang zu Benachteiligungen bei der Arbeitssuche und beim Lohn. Die schwere körperliche Arbeit führte zu gesundheitlichen Folgen sowohl im orthopädischen als auch im psychischen Bereich.

Die vielen Erniedrigungen, die fehlende Wärme im Erziehungsalltag, die Schläge, die Beruhigung durch Psychopharmaka, das Einsperren im Arrest und viele andere Formen körperlicher und psychischer Gewalt führten zu vielen psychischen und physischen Folgen. Es entstanden Suchtprobleme, Beziehungsunfähigkeit, Angstzustände, Depressionen, Aggressionen und viele anderen Belastungen.

Wenn Kinder in ihren verschiedenen Entwicklungsphasen keine verlässlichen Bindungen zu Betreuungspersonen haben, keine Wertschätzung erfahren, keine oder zu wenig Unterstützung bei der Förderung, sondern sich abgelehnt und wertlos fühlen, wirkt das ein Leben lang nach. Vielmehr ist es wichtig, ihre Bedürfnisse wahrzunehmen und zu erfüllen und ihnen zu zeigen, dass man sie achtet und unterstützt.

Deshalb ist es wichtig, diese Strukturen der schwarzen Pädagogik zu erkennen und sich immer wieder selbst als Erzieher oder Sozialarbeiter zu befragen, ob man seiner Verantwortung wirklich nachkommt, den Kindern ein gelingendes Aufwachsen zu ermöglichen.

Silvana Hilliger, 08.11.2022